



# DER ARGE WEG ZUR ERKENNTNIS

## DRAMATISIERUNG EINES VORTRAGS ÜBER „THE ACADEMY AND THE CORPORATE PUBLIC“ – IN ZWEI TEILEN –

### TEIL I – DIE AKADEMIE

#### **Forschung, Boheme und Selbstorganisation**

Als Teil meines aktuellen Forschungsprojektes „The Academy and the Corporate Public“ möchte ich über die Beziehung zwischen der Akademie (als einem diskursiven Feld der bildenden Künste) und einer Öffentlichkeit sprechen, die durch die Einflüsse einer corporaten Weltökonomie eine grundlegende Veränderung erfährt.

Ich glaube, dass diese Veränderung eine andere Funktion der Kunst, eine andere Auffassung von der Rolle des Künstlers / der Künstlerin in der Gesellschaft und eine andere Qualität von Lehre und Forschung zur Folge hat.

Welche Rolle spielen institutionelle Forschung, Selbstorganisation und die Boheme in dieser Entwicklung?

#### **Zur Situation in Deutschland:**

Der Herbst 2009 brachte breite Proteste und Hochschulbesetzungen, die an der Kunstakademie in Wien begonnen hatten und sich auf die Universitäten Europas und sogar auf die USA ausdehnten.

Diese Besetzungen sind dem Bologna-Prozess geschuldet, der die Warenförmigkeit von Bildung institutionell festgeschrieben

hat. Ein hochschulpolitisches Versagen in jeder Hinsicht!

\* Zum einen bedeutet die Einführung von Bachelor- / Master-Modulen und Credit-points einen Bruch mit der Humboldt-Tradition, auf die Deutschland seit jeher so stolz war. Diese Tradition verstand

„Bildung“ als ein ganzheitliches Projekt, das dazu befähigen sollte, sich als autonomes Individuum in Hinblick auf sein Menschsein selbst auszuformen.

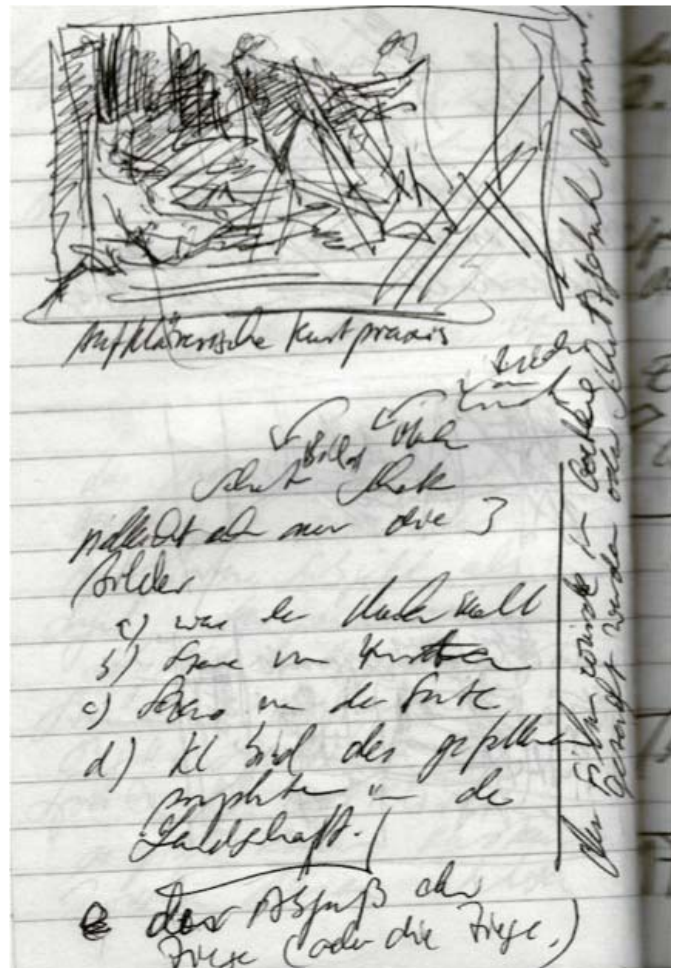
Dieser Bildungsbegriff ist heute einer technokratischen Aus-Bildung erlegen, und die StudentInnen erkennen, dass allein wirtschaftliche Aspekte die Struktur und die Lehre der Hochschulen bestimmen. Dies ist nicht weiter überraschend, denn Bertelsmann, einer der mächtigsten Medienkonzerne, war Anstifter des Bologna-Prozesses.

\* Zum anderen wurden Studiengebühren eingeführt. Während StudentInnen in Deutschland bisher kostenlos studieren konnten, müssen sie jetzt durchschnittlich 450 Euro pro Semester bezahlen. Dies ist ein erster Schritt der allgemeinen Privatisierung von Bildung. Universitäten werden nun zu profitorientierten Wissenskonzernen.

\* Drittens werden die demokratisch organisierten Entscheidungsorgane, welche die Hochschulautonomie garantierten, durch corporate Unternehmensstrukturen abgelöst. So wird z. B. den externen Mitgliedern der neu installierten Aufsichtsräte (Hochschulräte, Uniräte) unangemessen großer Einfluss auf die Hochschulen gewährt. An der Universität München sind z. B. Führungskräfte aus großen Konzernen, wie Siemens, BMW und Roland Berger (himself!), zu Mitgliedern im Hochschulrat ernannt worden.

Die verheerenden Auswirkungen der neoliberalen Politik auf Kunst, Bildungseinrichtungen und die gesamte Gesellschaft sind im Laufe der Jahre immer sichtbarer geworden. Vor dem Hintergrund des weltweiten Zusammenbruchs der Finanzmärkte scheint die corporate Infiltration aller öffentlichen Bereiche, wie z. B. der Universitäten, zu weit gegangen zu sein.

Unsere Bildungseinrichtungen gleichen Ruinen gescheiterter hegemonialer Projekte: Patriarchat, Neoliberalismus und Bürgergesellschaft. Forschung könnte hier zur Untersuchung der Möglichkeiten dienen, die unter den Trümmern liegen ...



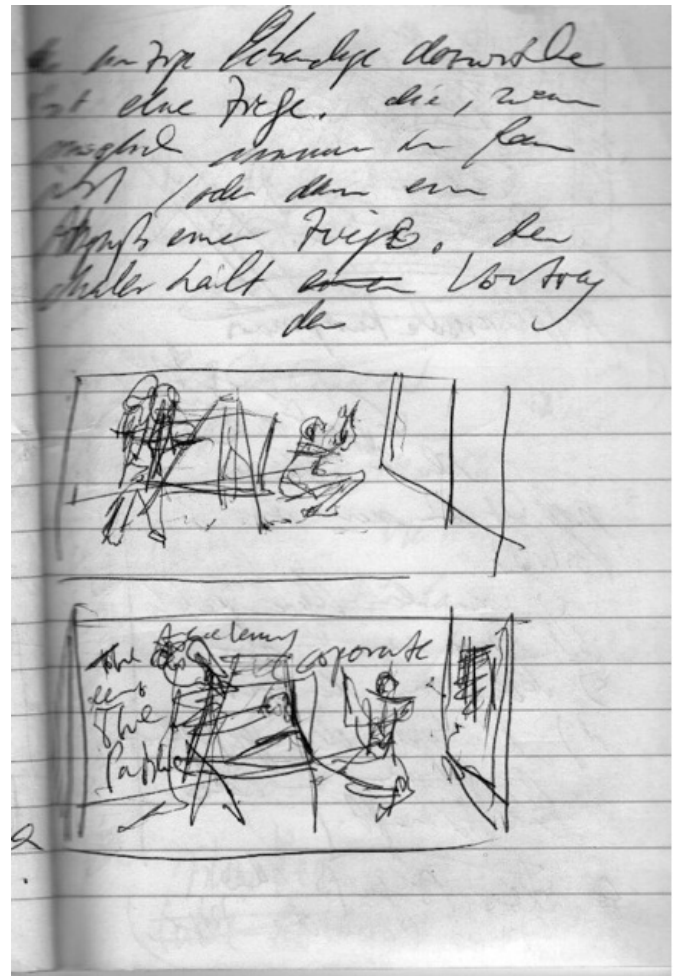
## PROBLEME UND VORTEILE VON FORSCHUNG

Doch wo und wie kann man überhaupt über Forschung reden? Wir müssen an die-

ser Stelle äußerst vorsichtig sein, dass wir den gegenwärtigen Hype um Forschung nicht befördern und auf diese Weise den ohnehin inflationären Begriff nicht völlig entleeren.

> **Einige Probleme mit Forschung:**

- \* Forschung ist zur bloßen Rechtfertigung von (künstlerischen) Projekten verkommen.
- \* Mittlerweile muss jedes Projekt als „Forschung“ verpackt werden, um überhaupt Aussichten auf eine eventuelle finanzielle Förderung zu haben.
- \* Ein typischer Jargon, eine Forschungsantrags-Lingo, kontaminiert alle Forschungsprojekte von Anfang an.
- \* Forschung ist in einem curricularen Masterplan zur Pflichtübung verkommen.
- \* StudentInnen und LehrerInnen werden zur Forschung verpflichtet.
- \* Diese von oben verordnete Forschung muss überprüft werden.
- \* Es werden daher Erfolgs- und Bewertungskriterien für StudentInnen und Institutionen entwickelt. Doch wie messen wir den Erfolg der Forschung? Durch ein Kredit- und Punktesystem? Durch Prüfungen und externe Evaluation?
- \* Die Forschungsprojekte werden beurteilt und bewertet, die Universitäten selbst werden beurteilt, bewertet und in Konkurrenz zueinander gebracht. Dazu gibt es externe Unternehmen und Ratingagenturen.
- \* Evaluierung, die von außen kommt, wird leicht zum Überwachungs- und Kontrollorgan.



- \* Was sie also „Exzellenz“ nennen, resultiert aus Stromlinienförmigkeit und Kontrolle.
- \* Und Kontrolle beginnt bereits dort, wo entschieden wird, welche Projekte gefördert werden sollen und welche nicht; das bedeutet, dass bestimmte Projekte ohnehin keine Chance haben, weil sie als zu kritisch empfunden werden oder der herrschenden Ideologie nicht entsprechen. Man könnte hier von einer präventiven Zensur sprechen.
- \* Weil meist nur Projekte gefördert werden, die Gewinn versprechen, wird schon bei Antragstellung Gewinn in Aussicht gestellt.
- \* Der prognostizierte Profit und die Vorhersehbarkeit der Ergebnisse laufen einem

ergebnisoffenen Prozess der Forschung zuwider.

- \* Aber am schlimmsten für die beteiligten ForscherInnen ist es, dass all diese Maßnahmen keinen Spaß mehr machen.
- \* Sie verhindern lustbetontes Lehren und Lernen und sind für begeistertes Experimentieren kontraproduktiv.
- \* Forschen unter solchen Bedingungen ist nur noch deprimierend – vorbei ist es mit der „fröhlichen Wissenschaft“.

### > Vorteile ...

Auf der anderen Seite könnte Forschung viele Vorteile bieten:

- \* Forschung ist undurchsichtig und geheimnisvoll – also gefährlich! –, wie eine Abenteuerreise in ein noch unbekanntes Gebiet.
- \* Forschung ist ergebnisoffen, ein Endergebnis lässt sich weder vorhersagen noch versprechen. Strategien und Methoden werden oft im jeweiligen Moment bestimmt oder von früheren Experimenten abgeleitet. Forschung ist oft improvisiert, sie lässt sich nicht so leicht kontrollieren, wie sich manche Geldgeber wünschen.

So hatte der Kybernetiker Heinz von Foerster z. B. Finanzierungsanträge für Forschungsvorhaben gestellt, deren Ergebnisse er bereits in der Tasche hatte. Auf diese Weise konnte er die bewilligten Gelder selbstverantwortlich für Projekte seiner Wahl einsetzen.

- \* Forschung, wie ich sie begreife, muss versuchen, gegen ihre eigenen, inneren Schranken anzugehen.
- \* Sie muss aber ebenfalls versuchen, die äußeren Restriktionen (Umgebungsvariab-

len, blinde Flecke, Kontrollmechanismen) in Hinblick auf die Forschungsergebnisse zu reflektieren, und diese möglichst ausschalten.

- \* Forschung kann daher auch ungewöhnliche Untersuchungsmethoden anwenden: Streik, Obstruktion und Protest sind nicht nur denkbar, sie müssen als Experimente verstanden werden, die zu neuen und aufschlussreichen Erkenntnissen führen können.

### > *Zur Notwendigkeit der Forschung in der bildenden Kunst*

In der bildenden Kunst können wir heute eine verbreitete „Anything goes“-Attitüde feststellen – eine Beliebigkeit, die alles gleich gültig und damit auch gleich langweilig werden lässt. Alles scheint erlaubt, solange es wünschenswerte neue Waren hervorbringt.

In einer solchen Situation braucht die Kunst wie die Mode saisonale Hypes, um eine Sache wünschenswerter als die andere erscheinen zu lassen. Die Erkenntnisse, die man daraus ziehen kann, sind äußerst fragwürdig, oft erscheinen die Marktmechanismen interessanter als die „Innovationen“ der Kunst.

Gegen die Kunst in ihrer Funktion als bloßer Ausstatter der herrschenden Marktideologie schlage ich vor, künstlerische Forschung als epis-te-mo-logisches Tool zu begreifen, als ein Weg zu Einsicht, Wissen und Erkenntnis, als ein Instrument zum Öffnen der Welt, als ein Theater zur Reflexion über die Rolle der Kunst als Kunst, als ein Gemälde, das uns sogar unterhalten kann.

### ARTEN VON FORSCHUNG

Im Folgenden will ich mich selbst zum Untersuchungsobjekt machen und meine

Verwicklung in drei verschiedene Prozesse erörtern: Selbstermächtigung, Selbstorganisation und Forschung. Ich schlage dafür drei Kategorien vor:

### **pubertäre, bohemistische und institutionelle Forschung.**

Diese Kategorien sollen aber nicht als bindende Konzepte verstanden werden, sie entspringen vielmehr einer zurückblickenden Interpretation meiner eigenen Entwicklung als Künstler (und Forscher).

#### **> Pubertäre Forschung**

Ausgehend von meiner Studienzeit in den späten 1970er-Jahren sehe ich Phänomene oder Methoden im Bereich der bildenden Kunst, die als pubertäre Forschung verstanden werden könnten.



Solche Strategien wurden seinerzeit von der Punk-Bewegung verwendet, oder immer dann, wenn die Welt unzugänglich scheint, weil sie allseits definiert und determiniert ist.

Seit frühester Kindheit erzählen uns die Eltern, die Schule und die Medien, wie die Welt zu sehen, zu benennen und zu interpretieren sei. Jugendlichen erscheint es dann oft, als gäbe es keinerlei Möglichkeit zur subjektiven und individuellen Inbesitznahme dieser vorgefertigten Welt. Es gibt keine Leerstellen oder freien Orte, alles ist mit Definitionen zubetoniert.

Es ist daher verständlich, dass sich jede junge Generation in der sie umgebenden Aussichtslosigkeit neu erfinden will. Doch wie geht das? Manchmal hilft es, die empfundene Machtlosigkeit als Hebel zu benutzen: Du hast keine Chance, aber nutze sie!

Wie kann man aus der Schwäche eine Stärke machen? Pubertäre Strategien suchen Möglichkeiten, die gegebenen Definitionen zu verneinen, die (Definitions-) Macht herauszufordern und zu verhöhnen.

\* Wie also können Grenzen ausgelotet, provoziert und überschritten werden?

\* Es ist nicht notwendig zu wissen, was man will – es ist notwendig zu wissen, was man nicht will. Unwissenheit kann strategisch werden: Ich weiß, dass ich nichts weiß!

\* Aneignung der Produktionsmittel! In den späten 1970er-Jahren war die Malerei immer noch die prominenteste kulturell aufgeladene Disziplin. Das konnte man leicht umdrehen, Malerei konnte gegen die Malerei gewendet werden. Farbe war spottbillig, und Malerei war schnell gemacht, wenn sie mit der nötigen Respektlosigkeit angegangen wurde.

\* Der Code konnte also gegen den Code verwendet werden. Hässlich ist schön!

Alle diese Strategien können als Prozesse der Selbstermächtigung, Selbstbildung, Identitätsbildung verstanden werden. Die Weigerung, an die alten Ordnungen zu glauben, veränderte den Status der zuvor Machtlosen.

Diese Prozesse können als experimentelle Forschung begriffen werden. Ich nenne sie aus augenfälligen Gründen „pubertäre Forschung“, aber bestimmte Elemente davon sind bereits bei Kleinkindern zu erkennen: wenn sie z. B. auf dem Küchenboden herumkrabbeln, Töpfe und Pfannen aus dem Regal holen und darauf herumhämmern ... Die Mutter schimpft und stellt die Töpfe wieder zurück an ihren Platz, aber nach fünf Minuten wiederholt sich die Szene und geht so weiter, bis die Mutter dem Kind völlig entnervt Einhalt gebietet.

Diese frühe Phase experimenteller Forschung probiert die Welt aus und bürstet sie gegen den Strich, sie wendet sich gegen geläufige Regeln und sondiert die Grenzen der Macht.

Dieses Modell von Forschung ist an deutschen Kunstakademien ziemlich beliebt. Die meisten KünstlerInnen huldigen ihm lebenslang, denn es bestärkt das Bild des Künstlers / der Künstlerin als genialer Dilettant / geniale Dilettantin. Und dieses ist pubertär, antiautoritär und singulär, extrem subjektivistisch, extrem individualistisch und in gewisser Weise naiv.

Aus diesen Gründen kann pubertäre Forschung nicht wirklich als Forschung im engeren Sinne verstanden werden. Es gibt keine Reflexion, kaum einen Versuch der Evaluation, kein Bewusstsein in der Rolle des Forschers / der Forscherin und keine Reflexion über diese Rolle.

### > *Bohemistische Forschung*

Friesenwall 120 war ein leer stehendes Ladenlokal in Köln in den frühen 1990er-Jahren, wo ich mit den Künstlern Josef Strau, Nils Norman, Kiron Khosla und Merlin Carpenter zusammenarbeitete.

Von Anfang an empfanden wir die Möglichkeiten einer Galerie oder einer Produzenten-Galerie als unattraktiv. Letzteres ist eine von KünstlerInnen betriebene und finanzierte Galerie, die dort ihre eigenen Arbeiten und die von FreundInnen ausstellen. In unseren Augen wäre dies weniger Selbstorganisation als Selbsthilfe, ein Versuch also, den gängigen Habitus und die Verfahrensweisen der kommerziellen Kunstwelt zu kopieren, um daran teilzuhaben.

Um möglichst andere Wege zu beschreiten, mussten wir die normative Qualität dieser Formate ablehnen und untersuchen, wie sie Kunstobjekte, Waren und deren Rezeption definieren. In unserer halböffentlichen Situation gelang es, mit den Bedingungen des Raumes selbst zu experimentieren und Situationen zu schaffen, die dazu anregten, sich untereinander auszutauschen und sich an den Experimenten zu beteiligen.

Der Raum wurde also zu einer Art Treffpunkt, zu einem Ort des gemeinsamen Abhängens und Arbeitens. Um diese Aktivitäten herum entstand eine Art Szene, die den Raum wiederum konstituierte. Diese wechselseitige Konstituierung könnte man sowohl als Selbstlegitimierung wie als Bildungs-, Formungs- und Wachstumsprozesse begreifen.

Gleichzeitig funktionierte der Raum auch als ein Archiv, das die darin stattfindenden Aktivitäten einerseits befeuerte und sie andererseits dokumentierte.

Bald stießen wir auf andere selbstorganisierte Projekte. Das waren Fanzines und Räume in Wien, Hamburg, Berlin und KünstlerInnen, die gerade ein elektronisches Netzwerk aufbauten, das „The Thing“ genannt wurde.

Nach Fohrmann / Schüttpelz nenne ich diese Aktivitäten „bohemistische Forschung“.

- \* Weil sie in einem bohemistischen Kontext zu lokalisieren sind.
- \* Hier finden sich die beteiligten Personen durch Wahlverwandtschaften. Sie teilen eine ähnliche Problemlage, aber sie bringen unterschiedliches Wissen und verschiedenste Hintergründe mit. Damit die gegenseitige Anziehung in einen zunehmend differenzierten Diskurs münden kann, müssen die Beteiligten ausreichend unterschiedlich, aber auch ähnlich genug sein.

\* Dies kann in eine produktive kollektive Arbeit münden, die ich hier „Forschung“ nenne.

\* Diese Arbeit erfolgt im Selbstauftrag, sie ist weitestgehend von den Dynamiken der Gruppe selbst bestimmt.

\* Meist geht es um die Erforschung von Problemen, die auf der Hand liegen, die also der täglichen Lebenspraxis entspringen. Es ist die Erforschung des Lebens durch das Leben.

Fast alle Avantgardegruppen des 20. Jahrhunderts (die Surrealisten, Situationisten, Kommune 1 etc.) haben solch kollektive Forschungsmethoden praktiziert.

In dieser Forschung gibt es kritische Werkzeuge zur Selbstbeobachtung und -analyse (Archive, Protokolle und Tagebücher), Planungsstrategien und Methoden zur



Durchführung von Experimenten. Es gibt Verfahren und Kriterien zur Evaluation, die zu weiteren Experimenten führen können. Hier finden wir ein für das Forschen notwendiges Bewusstsein.

Diese Zeit bohemistischer Forschung war für mich die Erfahrung, von der ich am meisten gelernt habe. Das war meine Akademie, meine künstlerische Ausbildung! Selbstorganisation, wie ich sie begreife, ist vor allem ein Akt der Selbstbildung und Selbsterziehung, sie ist eine Möglichkeit, „Akademie zu machen“. Diese Erkenntnis veranlasste mich dazu, über die Akademie und ihre Geschichte nachzudenken:

### > *Institutionelle Forschung, Exkurs*

In Hinblick auf die Entwicklung der Kunstakademie und der Universität müssen wir unterschiedliche Methoden der Wissensproduktion und der Lehre unterscheiden.

### **Die Universität hat sich in drei Phasen entwickelt:**

- \* In der scholastischen Phase wurden überwiegend christliche Dogmen ausgelegt und begründet.
- \* In der von Humboldt geprägten Universität sollte Forschung zu einem Prozess der individuellen Selbstbildung führen. Forschung, Lehre und Lernen sollten dabei Hand in Hand gehen. Mit der Einführung des Seminars wurde auf Gruppenarbeit und einen gegenseitigen, möglichst unhierarchischen Austausch Wert gelegt.
- \* Durch die Einführung des Bologna-Prozesses ist dieses Modell heute im Umbruch, und eine Beschreibung der neuen Rolle der Universitäten ist noch nicht ausgebildet:

\*\* Kann man sagen, die Universität ist ein offenes System und lädt dazu ein, Communitys um Wissensproduktion herum ausbilden?

\*\* Oder ist sie tendenziell geschlossen, und es werden Zugangsbeschränkungen zu Lehre und Forschung aufgebaut, um von dieser Verknappung zu profitieren?

\*\* Oder wird die Universität zu einem Dienstleistungsanbieter: effektives Job-Training im Wissenskonzern?

### **Die Akademie bildete bereits in ihren Anfängen andere Formen des Lernens aus.**

\* Ursprünglich war die Akademie nichts weiter als ein Wäldchen gleichen Namens, in dem Plato und seine Schüler diskutiert haben und rumgegangen sind.

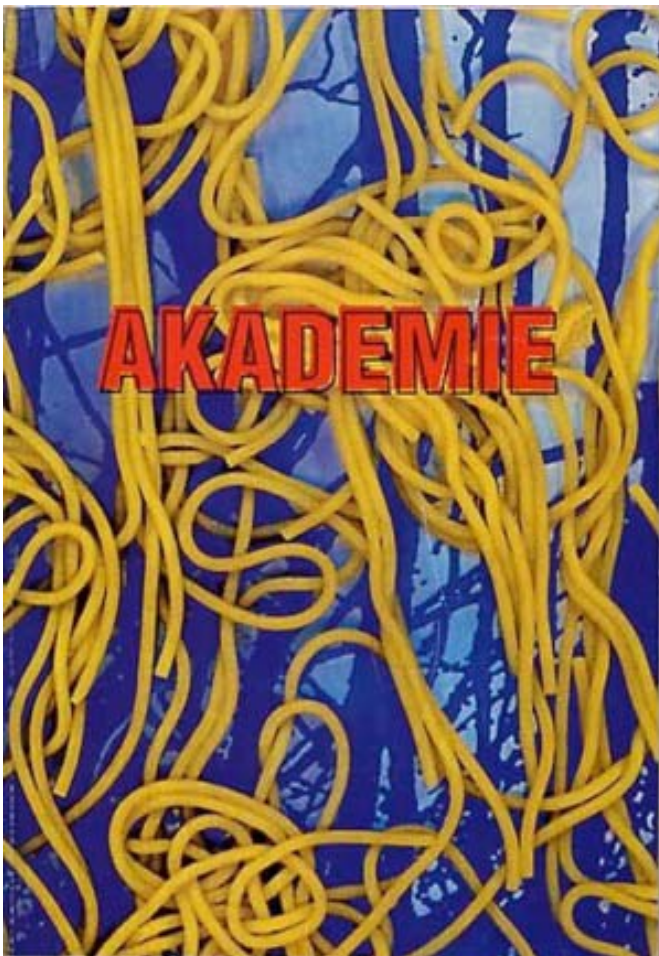
\* Im Zuge eines Plato-Revivals in der Renaissance wurde auch diese Form des geselligen Lehrens und Lernens wiederentdeckt. Die Akademien in dieser zweiten Phase nannten sich „Gelehrte Gesellschaften von Amateuren und Dilettanten“. Ihre Treffen kann man sich als informelle Veranstaltungen vorstellen. Sie sind räumlich improvisiert und zeitlich begrenzt. Und sie versuchen, die alten und verknöcherten Institutionen des Zunftwesens loszuwerden – das ist letztendlich gelungen. Bald gründeten die selbstorganisierten „Gelehrten Gesellschaften von Amateuren und Dilettanten“ ihre eigene Nachwuchsförderung, die sie nach Plato „Akademie“ nannten.

\* Diese Ausbildungsstätte formalisierte und institutionalisierte sich nun zunehmend, und bereits hundert Jahre später hat die Akademie des absolutistischen Königs festgeschriebene künstlerische Regeln und Vorschriften, curriculare Strukturen und Punktesysteme.



Das ist wahrscheinlich ein vertrautes Bild: Die absolutistische Akademie findet ihren technokratischen Wiedergänger im Bologna-Prozess. Ähnlich wie heute versorgte die absolutistische Akademie schon damals die Mächtigen mit saisonalen Stilen und lieferte ästhetisches Know-how für Produktdesign, um Waren für die (ausländischen) Absatzmärkte attraktiver zu machen.

- \* Die KünstlerInnen der Romantik wehrten sich gegen diese als technokratisch und utilitaristisch empfundene Ausbildung und propagierten dagegen eine Rückkehr zum Ausbildungskonzept der mittelalterlichen Werkstatt, wo der Meister das Monopol über die Ausbildung seiner Lehrlinge hatte.



Weil das romantische, autopoietische Genie nicht lehren kann, wie man ein autopoietisches romantisches Genie werden kann, hat die Akademie bis heute keine Lehrmethoden und keine Vorstellung von Forschung. Die Lehre an der Akademie geschieht damals wie heute durch das Kopieren von Stil und Habitus des genialischen Meisters / der genialistischen Meisterin, deshalb ist diese Akademie lediglich ein Ort der „romantischen“ Reproduktion.

### **Dagegen sehe ich die Akademie**

- \* als einen temporären, improvisierten und selbstorganisierten Kommunikationszusammenhang.
- \* Akademie ist keine Institution, sondern eine Aktivität: Es geht darum, „Akademie zu machen“!

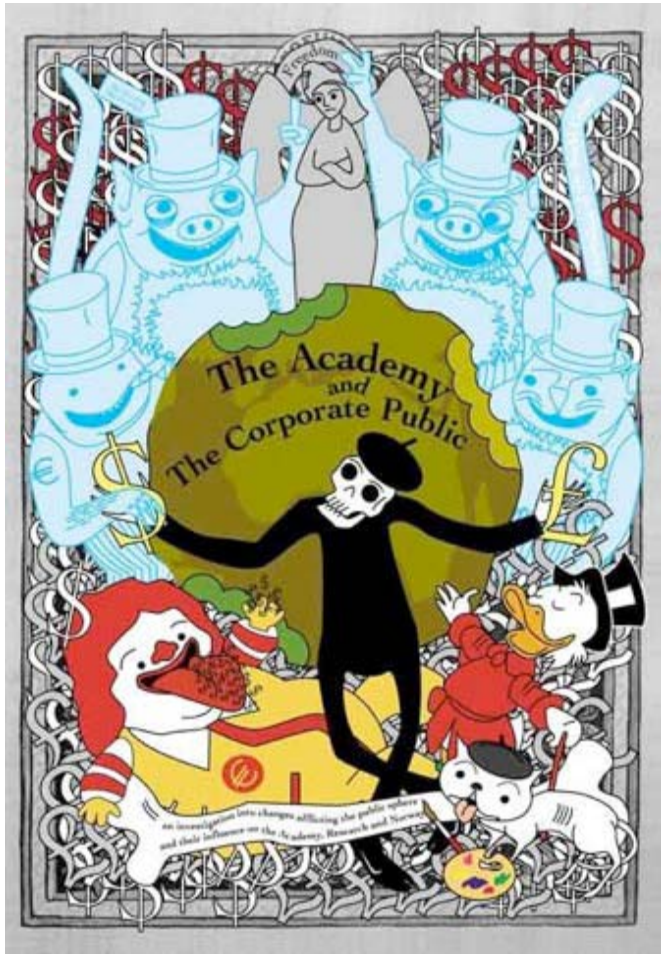
Dies ist eine Form des möglichst unhierarchischen Austausches mit Gleichgesinnten, ein Prozess der Selbstermächtigung.

### **> Institutionelle Forschung, in der Kunst**

Nachdem ich über die Idee einer selbstorganisierten und außerinstitutionellen Akademie ein Buch herausgegeben und dieses wie ein Wanderprediger angepriesen hatte, wurde mir eine Professur an der Akademie in Bergen / Norwegen angeboten. Hier saß ich nun und überlegte, wozu diese Institution denn zu gebrauchen wäre, weil ja doch alle ihre Akademie selber machen könnten.

Zur gleichen Zeit wurde die „Kunsthøgskolen i Bergen“ mit einem Batzen Forschungsgelder beglückt, und die LehrerInnen wurden aufgefordert, Forschungsprojekte auszuhecken.

Halina Dusin-Woyseth wurde mir als Forschungsberaterin empfohlen. Sie sollte mir erklären, wie Forschung in einem universitären Kontext zu strukturieren sei:



- \* Normalerweise beginnen wir unsere Forschungen in der Universität mit einem Problem, begann sie zu erzählen. (Ich räumte ein, dass ich eigentlich viele Probleme hätte.)
- \* Dann fangen wir an zu untersuchen, wer schon einmal über ein solches Problem gearbeitet hat, wie das gemacht wurde und zu welchen Ergebnissen das geführt hat. (Das erschien mir logisch.)
- \* Diese Untersuchung ist aber nicht Forschung, sondern nur ein erster notwendiger Schritt dorthin, Recherche. Diese Recherche kann nur Wissen zusammentragen, das bereits existiert, dagegen ist Forschung ein Prozess der Annäherung an etwas, das noch nicht existiert. (Interessant! Denn zu dieser Zeit recherchierten viele KünstlerInnen viele Pro-

bleme, und oft zeigten sie lediglich ihr gefundenes Material – das kann offenbar nicht Forschung genannt werden!?)

- \* Resultierend aus den Ergebnissen der Recherche wäre eine spezifische Sicht auf das Problem zu formulieren, die eine Vorstellung davon gibt, wie man sich dem Problem weiter nähern will. Man nennt das *status questionis* oder „den zu befragenden Gegenstand“. (Aha, die Problemstellung wird also anhand der Recherchelage spezifiziert.)
- \* Für das weitere Vorgehen sollten einschlägige Methoden überlegt werden, die dem jeweiligen Fachgebiet entspringen. (Offensichtlich würden dann KünstlerInnen künstlerische Methoden verwenden!)
- \* Interdisziplinarität ist nicht die bessere Vorgehensweise an sich, sie macht nur Sinn, wenn die eigene Disziplin zu eng geworden ist. (Dazu muss es also erst einmal Disziplinen und dazugehörendes Fachwissen geben.)
- \* Das wichtigste Element im Forschungsprozess ist das Experiment! Experimente sind notwendig, um herauszufinden, ob der eingeschlagene Weg zur Problemlösung überhaupt zielführend ist, und auch, ob sich die Problemstellung im Laufe der Experimente vielleicht ändert. Wahrscheinlich werden neunzig Prozent aller Experimente scheitern, aber das macht nichts, denn sonst würde man den Prozess nicht „Experiment“ nennen. (Das macht mich froh!)
- \* Die Reflexion über den Forschungsprozess und die Bewertung der Experimente sind für den Fortgang des Forschungsprojektes sehr wichtig. Nur dann kann der nächste Versuch gestartet werden. Wahrscheinlich wird es zu Serien von Experimenten und Evaluierungen kommen,

die den Forscher / die Forscherin auf seiner / ihrer Reise ins Unbekannte begleiten. (Aber wer bewertet den Fortgang der Experimente?)

- \* Es sind natürlich erst einmal die ForscherInnen selbst, das Team und dann eine Gruppe von Peers, welche die Experimente bewerten, dann kommen weitere ExpertInnen aus dem jeweiligen Fachgebiet, dann Institutionen und institutionalisierte KritikerInnen. Das entspricht einem konzentrischen Wachstum der Überprüfungsmechanismen, der Kritik und der öffentlichen Wahrnehmung.
- \* Ausstellungen, Manifeste, kritische Bewertungen, Broschüren, Bücher, Webseiten und Plakate können als Teil der Experimente begriffen werden, wie sie auch helfen können, die öffentliche Wirkung der Forschung zu verstärken.

Nachdem mir dieses Konzept institutioneller und universitärer Forschung vorgestellt wurde, musste ich zu meiner Überraschung eingestehen, dass ich alles, was ich gerade gehört hatte, auf meine eigene künstlerische Praxis und generell auf die Genese von Kunst anwenden konnte.



## TEIL II – THE ACADEMY AND THE CORPORATE PUBLIC

Mit dem in Bergen begonnenen Forschungsprojekt wollte ich untersuchen, wie sich ein durch die aktuelle Globalisierung, Privatisierung und Corporatisierung veränderter Öffentlichkeitsbegriff auf das Kunstfeld auswirkt.

Die bisherige Vorstellung einer nationalen Öffentlichkeit, in der sich idealtypisch eine öffentliche Debatte konstituiert, löst sich auf. Heute müssen wir von mehreren Öffentlichkeiten sprechen, die sich entlang subkultureller, ethnischer, geschlechts- und klassenbezogener Unterscheidungen ausdifferenzieren, sich überlagern, sich vermischen oder miteinander in Konflikt geraten können.

Doch was haben all diese Fragmente von Öffentlichkeit gemeinsam? Meines Erachtens ist der gemeinsame Nenner die Tatsache, dass all diese Fragmente Märkte darstellen oder dass sie als neue Märkte erschlossen werden.

Ich nenne diese übergreifende Öffentlichkeit eine „Corporate Public“. Sie ist in direkter Weise in Abhängigkeit (und eventuell auch im Widerspruch) zu einer corporaten Ökonomie zu begreifen. Ist der Markt der einzige gemeinsame Ort, an dem sich eine übergreifende Öffentlichkeit ausbildet? Was hat das für die Kunst zu bedeuten?

### **Zeitgenössische Dystopien: Sponsoring, Branding, CSR**

Aber wie kam es dazu, dass Öffentlichkeit zu einer corporaten Öffentlichkeit wurde? Wie entstand die Corporate Public? Ruft mich als Zeugen!

**In den 1980er-Jahren hatten wir SPONSORING:**

Hier spielen Konzerne eine noch relativ passive Rolle als Kunstförderer, als angeblich selbstloser Maecenas. Dabei beweisen Forschungsergebnisse doch, dass Sponsoring eigentlich die bessere Werbung ist, denn so werden die gewünschten Zielgruppen direkter angesprochen.

Während die Firmenlogos (und -egos) in der Folge größer werden, werden staatliche und kommunale Fördertöpfe kleiner. Öffentliche Förderer sind offensichtlich froh, wenn sie Verantwortung und Entscheidungen an die privaten Unternehmen abgeben können. Durch diesen Rückzug der öffentlichen Hand wird die Abhängigkeit vom privatwirtschaftlichen Sponsor nur noch größer. Das ist problematisch!

Weil das Engagement der Sponsoren lediglich von imagebedingten Eitelkeiten oder wirtschaftlichem Kalkül abhängt, sind Entscheidungen über zu fördernde Projekte einseitig und willkürlich. Es gibt meist keine demokratische Legitimierung, keine längerfristige Finanzsicherheit. Weil alles vom Wohlwollen der Sponsoren abhängt, bleibt die Förderung ständig prekär, und das erlaubt dem Sponsor, Einfluss und Kontrolle auf die geförderten Projekte auszuüben.

**Dann, in den 1990er-Jahren, kam BRANDING:**

Anstatt für sich damit zu werben, dass sie die Avantgarde durch Sponsoring unterstützen, wollen viele Konzerne nun selbst zur Avantgarde werden! Künstlerische Verfahrensweisen und emanzipatorische Strategien subkultureller Gruppierungen werden oft ungefragt für Marktstrategien vereinnahmt. Man hat KünstlerInnen nun lange genug unterstützt und studiert, jetzt kann man sich selbst wie ein Künstler / eine

Künstlerin verhalten und qua „künstlerischer Definition“ aus billigst hergestellten Produkten ungeahnte Werte schöpfen. Der Markenname funktioniert dabei als Signatur, er veredelt das Produkt.

**Wir sprechen von CORPORATE SOCIAL RESPONSIBILITY (CSR) ...**

wenn sich Privatfirmen in sozialen Einrichtungen engagieren und Verantwortungsbereiche öffentlicher Institutionen übernehmen. Um die Jahrtausendwende beginnen Konzerne damit, den „guten Samariter“ zu spielen und sich als Garanten im Bereich der sozialen Projekte zu präsentieren: McDonald's betreibt ein Kinderkrankenhaus, Shell spielt sich als Retter der Umwelt auf, in Berlin wird die Universitätsbibliothek in „Volkswagen Universitätsbibliothek“ umbenannt, und Siemens kümmert sich um die Zukunft der Kunstakademien ... Ein vertrautes Bild!

Während wir stumpf vor uns hinstarren, vollzieht sich vor unseren Augen die Privatisierung der Öffentlichkeit ... Wie lässt sich unsere tiefe Lähmung begreifen?

**Corporate Education**

Als die Corporations auszogen, um Erziehung, Bildung und Ausbildung zu erobern,

\* machten sie das nicht nur, um Universitäten als neue Märkte für ihre Produkte zu erschließen,

\* sie taten dies auch nicht nur, um direkt von Bildungsprozessen zu profitieren,

\* ihr eigentliches Ziel war es, die Lehre und die Strukturen der Hochschulen zu benutzen, um den „neuen Geist des Kapitalismus“ in die nächsten Generationen hineinzupflanzen.

## ERZIEHUNG ALS DIENSTLEISTUNG:

- \* Vergesst Bildung! Die Universitäten werden zu Dienstleistern eines rein formalen Wissens. Die Humboldt'sche Verbindung von Lehre und Forschung wird aufgelöst. Lehre wird Dienstleistung, Forschung wird in Konzerne ausgelagert.
- \* Die StudentInnen bilden sogenanntes Humankapital, von dessen Produktion bereits Gewinne abgeschöpft werden. Als VerbraucherInnen, KonsumentInnen von Dienstleistungen, als UserInnen werden sie zur Kasse gebeten.
- \* Dabei formt diese Ausbildung Assets, das sind Produktivwerte, die flexibel und allgemein verfügbar gehalten werden. Dafür müssen die Assets lernen, sich selbst als Ware zu begreifen, ihr soziales und formales Wissen selbst zu aktivieren, anzupreisen und zu verkaufen.



- \* Auch müssen sie lernen, diese Existenz als *conditio sine qua non* zu begreifen und sich mit den Institutionen, die das fördern, zu identifizieren.

## Einrichtung neuer Strukturen

Anstatt ein Ort für Selbstgestaltung, für Streit und kritische Analyse zu sein, wird die Universität ein Instrument zur Herstellung einer neuen Ideologie. Und dieser Prozess, der eine Totalisierung des Marktes propagiert, ist bereits selbst ein profitabler Markt.

## Die bestehenden Strukturen werden dementsprechend ausgerichtet:

- \* Der Bachelor ist eine Basisqualifikation, die den flexibilisierten „LeistungsträgerInnen“ eine Zukunft in der Job-Industrie verspricht. Mit einem relativ niedrigen und breiten Eintrittsniveau ist er relativ erschwinglich.
- \* Der darauf aufbauende Master dagegen qualifiziert die „Berufenen“ für ihren Beruf – hier wird der Zugang stärker begrenzt und öffnet sich nur denjenigen, die es sich leisten können. Nur etwa 40 bis 60 Prozent der BA-StudentInnen sollten in der Lage sein, in die Elite aufzusteigen. Hier liegt – kein Wunder – die tatsächliche Gewinnspanne.
- \* LLL (Lebenslanges Lernen) ist ein heiß begehrtter neuer Markt. Wissen muss ständig aktualisiert werden, und im beruflichen Wettbewerb braucht man Zertifikate, die diese Updates beweisen. Für die Dauer seines Berufslebens und möglichst darüber hinaus soll man an die Versorgung mit Wissensprodukten gekettet bleiben. Die Updates können ruhig ein wenig kosten, denn die KundInnen haben in der Regel bereits einen Beruf und können sich das leisten.

Wir werden ZeugInnen der Implementierung eines umfassenden Lebenskonzepts kostenpflichtiger Wissensversorgung. Von der Wiege bis zur Bahre gilt es, den eigenen Kapitalwert auszubilden, ihn zu etablieren, ihn permanent lebendig zu halten, ihn zu vermarkten und zu revitalisieren.

### **Universitäten werden zu Corporations**

Die ehemalige „Wissensfabrik“ aus den 1970ern hat sich in der New Economy verwandelt. Universitäten werden zu Kapitalgesellschaften, die in Eigeninitiative global handeln. Sie erschließen sich weltweit neue Märkte, bauen Netzwerke und Tochtergesellschaften auf, etablieren ihre Wissensmarken.

Darum sind sie eng mit Unternehmensberatern (z. B. McKinsey, Roland Berger, Ernst & Young) verflochten, und sie betreiben daher die üblichen Strukturanpassungen: Business Re-Engineering, Downsizing, Outsourcing, Merging, Branding, Franchising ... Fragen: Mit welchen Partnern arbeitet die Corporate University an Forschungsprojekten zusammen? Wem werden die daraus resultierenden Patente gehören? Wem wird es erlaubt sein, das neu gewonnene Wissen zu verbreiten? Wem wird es erlaubt sein, darauf zuzugreifen?

### **Eine neue Totalität wird reproduziert.**

Wie wir gesehen haben, wird die Logik neoliberaler Wirtschaft auch das herrschende Prinzip an den Universitäten. Das Gleiche passierte in den letzten Jahren in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Über die Köpfe der demokratisch gewählten Regierungen und ihrer Rechtssysteme hinweg haben Konzerne mithilfe supranationaler Organisationen und Abkommen (WTO, GATT und vor kurzem GATS) fast alle Märkte und öffentlichen Dienste besetzen können.

Dies geht so weit, dass die gesellschaftliche Grundversorgung (Luft, Wasser, Energie, Wohnungsbau, Medien, Gesundheitswesen, Krankenhäuser, Pflegeheime) privatisiert wird. Gehen wir davon aus, dass wir (immer noch) in einem demokratisch organisierten Gemeinwesen leben, dann kann man diese Art Privatisierungen als Enteignung von gesellschaftlichem Eigentum sehen.

Noch vor ein paar Jahren erschien die corporate Übernahme staatlicher Funktionen allein eine Frage des Image Makings und Brandings: Staatsmacht wird zur Macht der Konzerne! Aber inzwischen sind die Konzerne in das soziale Gefüge viel tiefer eingedrungen, als der Staat das jemals hätte tun können: Jetzt sind die Corporations zu einem konstituierenden Element von uns allen geworden!

Wir konsumieren corporate jederzeit! Wir kleiden uns in Corporate, wir essen, trinken, lieben corporate, wir sehen, denken, handeln und empfinden corporate ...

Abgesehen von der Tatsache, dass die supranationalen Konzerne bereits alle Rezepte, Patente und Urheberrechte besitzen, bedeutet die Übernahme der Reproduktion, d. h. der Bildungseinrichtungen, dass dieser „neue Geist des Kapitalismus“ die kommenden Generationen erzeugen wird. Wie durch eine Injektion eines genetischen Codes wird sich diese neue Ideologie nun selbst reproduzieren. Die Strukturen wurden entsprechend programmiert, eine Wiederherstellung der Ausgangslage ist nicht möglich.

Ich finde mich bereits in einer neuen Totalität – das klingt freilich paranoid. Ich weiß, dass ich nichts weiß.

## Wissensgesellschaft – Open Source, Open Access

Wissen ist eine einzigartige Ressource. André Gorz schreibt:

- \* Wissen ist keine gewöhnliche Ware.
- \* Wissen vermehrt sich wunderbarlich, wenn man es mit anderen teilt.
- \* Je mehr Wissen man benutzt, desto mehr Wissen produziert man.
- \* Seine Verbreitung steigert seine Wirksamkeit.
- \* Sein Geld-Äquivalent kann nicht definiert werden.
- \* Seine Privatisierung reduziert es und widerspricht seinem inneren Kern.

Gerade in Zeiten schwindender Ressourcen kommt dieses wundersame Wissenszeug wie gelegen. Es vermehrt sich, wenn man es benutzt! Es gibt einen sich nie erschöpfenden Vorrat davon! Seinen Wert kann man nicht messen!? Was wäre denn ein Patent auf  $1 + 1 = 2$  oder der Preis für Einsteins Formeln?

Um also nach kapitalistischer Logik Profite aus Wissen zu schlagen, müsste der Zugang zu Wissen eingeschränkt werden. Eine Grundversorgung an Wissen müsste kostenpflichtig werden, zusätzliches Wissen kostet mehr, es qualifiziert ja auch mehr! Forschung müsste in geschlossenen Zirkeln stattfinden, das Know-how durch Patente, Copyright etc. geschützt werden ...

Angeblich ist Wissen das Öl des 21. Jahrhunderts. Und schon sind wir Zeugen der Kämpfe um Wissensverbreitung und Privatisierung. Der Griff nach den Universitäten, die Patentierung, auch von Lebewesen, die Ausdehnung des Urheberrechts auf alle

Felder der Wissensproduktion sind Privatisierungsstrategien, künstlich Mangel zu schaffen, um daraus zu profitieren.

Dies geht Hand in Hand mit der Überwachung aller menschlichen Kommunikationskanäle, denn auch dort wird Wissen erzeugt und geteilt: Internet, TV, Telefon, Printmedien und öffentlicher Raum.

## FAZIT

Letztendlich, KünstlerInnen und ForscherInnen, WissenschaftlerInnen, StudentInnen und DozentInnen, wo steht ihr?

Sind wir die neuen HofkünstlerInnen? Tragen wir zu dieser neuen kapitalistischen Herrschaft bei, weil wir ihren Triumphzug über den Planeten mit unseren Werken begleiten?

Ich denke, Forschung ist nie neutral oder ausschließlich mit sich selbst beschäftigt. Forschung muss sich mit den Widersprüchen dieser Welt auseinandersetzen und sie verändern. Durch ihre Einsichten und ihre Erkenntnisse, durch Experimente und Kämpfe gelingt das auch!

Deshalb ist Forschung in Institutionen natürlich notwendig, aber durch die institutionelle Logik sehr eingeschränkt. Und deshalb rufe ich die Boheme zu den Waffen!

Bohemistische Forschung übernimmt eine neue und wichtige Rolle als ein letzter Zufluchtsort für die uneingeschränkte Produktion von Wissen.

## Bohemistische Forschung ist selbstorganisiert – wir erinnern uns:

- \* Sie entspringt existenziellen Bedingungen und eigenem Antrieb.
- \* Sie investiert sich in die Untersuchung der Probleme, die unter den Nägeln brennen.

\* Sie ist ein Kristallisationspunkt für kritisches Denken, der letzte Ort für politischen Dissens und kritische Analyse außerhalb allgemeiner sozialer Kontrolle.

Während sich die Konflikte weiter verschärfen, werden wir auch weiterhin in den Ruinen des Patriarchats und des Neoliberalismus leben. Daraus etwas Neues entstehen zu lassen braucht Ausdauer.

\* Wie können wir solide Fundamente für ein nachhaltiges Wissen legen, das für alle zugänglich ist und auf das wir zusammen mit anderen aufbauen?

\* Wie unterscheidet sich dieses Wissen von einer elitären und technokratischen selbsternannten „Wissensgesellschaft“, die ihre Besitzansprüche überall geltend macht, ohne jedoch die vielen Milliarden zu berücksichtigen, die dafür die Drecksarbeit machen müssen?

\* Wir brauchen Forschung, die zu einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel führt.

\* Symbolische Gesten sind dabei sehr wichtig, die Aufmerksamkeit und die Bedeutung, die Kunst und Wissenschaft in der Gesellschaft haben, müssen benutzt werden. Aber das ist nicht genug!

\* Forschung muss aus den sicheren Institutionen hinaus auf die Straße. Forschung muss Partei ergreifen und ihre wichtigste Ressource – Wissen – gegen die laufenden Privatisierungen schützen: keine Patente, kein Copyright und keine Zugangsbeschränkungen!

Wir müssen gegen die zunehmenden Privatisierungen kämpfen und Allmenden schaffen, das Teilen lernen, denn um zu wachsen, muss Wissen für alle zugänglich gemacht werden.

Es gibt so viel zu tun, und eine Forschung, die dazu beitragen will, war noch nie so notwendig wie heute!

Das ist wahrscheinlich ein langer Weg, aber es ist ein völlig neues Spiel, kostet viel Mühe, verspricht aber auch eine ganze Menge an Spaß!

\*\*\*\*\*

**Kommt,  
lasst es uns angehen!  
Jetzt!**

\*\*\*\*\*

2010 Stephan Dillemath

